

# Bereits 1907: Das Gespenst eines Völkermords in Palästina

Ron Naiweld, Caterina Bandini, orientxxi.info, 08.08.24

**Die Debatte über die Bedeutung des kolonialen Paradigmas für das Verständnis der Geschichte des Zionismus und damit auch des Staates Israel ist alt. Palästinenser:innen haben die Frage seit langem aufgeworfen und sie wurde auch schon in den Anfängen der zionistischen Bewegung diskutiert, wie eine Reihe von Briefen aus dem Jahr 1907 belegt.**

1908 wurde in London die *Palestine Land Development Company (PLDC)* gegründet, deren hebräischer Name *Hakhsharat Ha-Yishouv* wörtlich übersetzt „Vorbereitung der Besiedlung“ bedeutet. Geleitet wurde sie von Arthur Ruppin, einem in Deutschland ausgebildeten Soziologen, der die Prinzipien der modernen Arbeitsorganisation und der statistischen Methode einführte. Wie der israelische Wissenschaftler Etan Bloom gezeigt hat, bettete Ruppin das Bedürfnis der zionistischen Bewegung, eine jüdische Mehrheit in Palästina zu etablieren, in ein rassistisches Konzept ein, das sich an der damaligen deutschen „Eugenik“ orientierte.

Ein Text, der in der Diskussion über die Stichhaltigkeit des kolonialen Blickwinkels zum Verständnis des Zionismus häufig zitiert wird, ist der programmatische Artikel „Eiserne Mauer“ von Zeev Jabotinsky, dessen Erscheinen 1923 die Gründung der sogenannten revisionistischen Strömung markiert.

Die Hauptthese lautet, dass der Zionismus gewalttätige Praktiken gegenüber der arabischen Bevölkerung Palästinas einsetzen muss. Jabotinsky leitet die Notwendigkeit der Gewalt aus der Tatsache ab, dass es sich um ein koloniales Projekt handele, das eine jüdische Souveränität in Palästina auf Kosten der einheimischen Bevölkerung herstellen wolle.

Diese, so fährt er fort, könne gar nicht anders, als sich diesem Projekt weitgehend zu widersetzen, wie jede andere autochthone Bevölkerung auch. Dieser Text widerspricht den offiziellen Organen der Bewegung, die versuchten, diese koloniale und gewalttätige Dimension zu leugnen oder zu verschleiern.

Es war nicht das erste Mal, dass diese Frage innerhalb der Bewegung diskutiert wurde. Sechzehn Jahre zuvor, im Jahr 1907, wurde in der hebräischsprachigen Wochenzeitung *Ha-Olam* („Die Welt“), der offiziellen Zeitung der Zionistischen Weltorganisation (ZWO), ein Brief veröffentlicht, der verdeutlicht, dass das Gewaltpotenzial des Zionismus bereits zu dieser Zeit diskutiert wurde. Es ist drei Jahre nach Theodor Herzls Tod im Jahr 1904, zehn Jahre nach dem ersten Zionistenkongress in Basel und fast dreißig Jahre nach dem Beginn der zionistischen Einwanderung nach Palästina (der „ersten Alija“),

1881-1903) und der Gründung der ersten jüdischen landwirtschaftlichen Siedlungen Petah Tikva und Guey Oni. Es war die Zeit nach der Ablehnung des „Uganda-Plans“ durch die zionistische Bewegung und der erneuten Konzentration auf Palästina.

### **Die zweite Generation von Siedlern**

Es ist auch die zweite Generation der zionistischen Bewegung, die durch die Pogrome im Russischen Reich sowie von den internationalen Reaktionen und Demonstrationen zur Unterstützung der Jüdinnen und Juden geprägt wird. Ihr Zionismus entstand im Dialog mit anderen politischen Strömungen, insbesondere sozialistischen und revolutionären, die für junge Jüdinnen und Juden attraktiv waren. Diese neue Generation bricht mit der Religion, deren Diskurs und Praktiken nun als überholt angesehen werden, insbesondere weil sie das Exil verlängern würden, während die Zionisten offener nach nationaler Souveränität streben. Dieser Zionismus der „zweiten Alija“ (1903-1914) weist eine militantere Komponente auf als die „erste Alija“ und ist offener für Gewalt, was sich unter anderem in der Gründung der Organisation Ha-Shomer, hebräisch für „der Wächter“, widerspiegelt.

Das koloniale Projekt entwickelte sich weiter und nahm immer deutlicher Gestalt an. 1908 wurde in London die *Palestine Land Development Company (PLDC)* gegründet, deren hebräischer Name *Hakhsharat Ha-Yishouv* wörtlich übersetzt „Vorbereitung der Besiedlung“ bedeutet. Geleitet wurde sie von Arthur Ruppin, einem in Deutschland ausgebildeten Soziologen, der die Prinzipien der modernen Arbeitsorganisation und der statistischen Methode einführte. Wie der israelische Wissenschaftler Etan Bloom gezeigt hat, bettete Ruppin die demografischen Bedenken, d. h. das Bedürfnis der zionistischen Bewegung, eine jüdische Mehrheit in Palästina zu etablieren, in ein rassistisches Konzept ein, das sich an der damaligen deutschen „Eugenik“ orientierte <sup>1</sup>.

Dies wurde nicht nur gegenüber den palästinensischen Arabern sichtbar, sondern auch gegenüber den in den 1920er Jahren aus dem Jemen eingewanderten Juden und Jüdinnen, die als billige Arbeitskräfte herangezogen werden sollten <sup>2</sup>. Das erklärte Ziel des von Ruppin geleiteten Unternehmens war es, neuen jüdischen Einwanderern, insbesondere aus Osteuropa, dabei zu helfen, sich als Bauern in Palästina niederzulassen. Die Gesellschaft kaufte Land und errichtete dort Farmen. So wurde Ahuzat Bayit geplant, das 1909 offiziell gegründet und zum ersten Stadtteil von Tel Aviv wurde.

In dieser Zeit wurden die palästinensischen Araberinnen und Araber mit wirtschaftlichen Mitteln enteignet, die als legal galten. Das Land wurde von den oftmals abwesenden Besitzern, den Großgrundbesitzern im Libanon oder in Syrien, gekauft und die arabischen Bauern und Bäuerinnen wurden gezwungen, das Land zu verlassen, manchmal mit einer finanziellen Entschädigung.

Es war auch die Zeit der zionistischen Ideale der „Hebräischen Garde“ und der „Hebräischen Arbeit“. Man sprach von der Eroberung der Arbeit: Junge Jüdinnen und Juden, die aus Osteuropa kamen, konkurrierten mit palästinensischen Arbeiterinnen und Arbeitern, die in den landwirtschaftlichen Siedlungen beschäftigt waren. In dieser Zeit wurde auch das moderne Hebräisch eingeführt und in den Dienst der nationalen Bewegung gestellt, wodurch es zu ihrer offiziellen Sprache wurde. Die sprachliche Neubelebung, die darauf abzielte, die Sprache der Bibel und der rabbinischen Literatur nach den

damaligen europäischen philologischen und grammatikalischen Kriterien zu modernisieren, war Teil der nationalen Neuschöpfung.

### **An einen marxistischen Freund**

1907 war auch das Jahr, in dem die Zeitung *Ha-Olam* zum ersten Mal erschien. Chefredakteur war Nahum Sokolow, Herzls Erbe als Generalsekretär der Zionistischen Weltorganisation. In der Literaturreise erschienen in vier aufeinanderfolgenden Ausgaben im Frühjahr 1907 eine Serie von 26 Briefen. Der Titel der Serie lautet „Ein Bündel von Briefen eines jungen Arbeiters mit aufgewühltem Geist“. Unter dem Titel findet sich in Klammern der folgende Hinweis: „geschrieben von einem Arbeiter aus dem Land Israel“. Der Autor, der anonym bleibt, wendet sich an einen Jugendfreund namens David, einen städtischen marxistischen Intellektuellen, der in Europa geblieben ist.

*Anonymer Autor, „A Package of Letters from a Young Worker with a Disturbed Mind“ (Ein Paket von Briefen eines jungen Arbeiters mit beunruhigtem Geist), Ha-Olam, Juni 1907.*

Diese Serie kann als Skizze eines zionistischen Bildungsromans gelesen werden. Die Briefe verfolgen die geistige und körperliche Entwicklung ihres Verfassers, eines jungen Einwanderers der „zweiten Alija“, vom Moment seiner Ankunft und dem großen Gefühl der Leere, das er empfindet, bis zur Entdeckung seines „neuen Ichs“: eines Bauernkriegers, der „den Pflug in ein Schwert und die Schaufel in eine Lanze“ verwandelt 3.

So beschreibt er den Höhepunkt seiner Verwandlung in dem Brief, der die Serie abschließt:

*Du könntest mich am Amboss finden, wie ich hämmere und den Pflug in ein Schwert verwandle und die Schaufel in einen Speer [...] In diesem Moment könntest du mich aus der Ferne von den Höhen der Berge aus betrachten, [ich werde] aufrecht stehen, auf den Kolben meines Gewehrs gestützt, abwartend, lauernd ... Denke daran - ich bin ein Bauer! ... Und du, sei zum Schein ein Arbeiter, und lass in deinen Adern das Blut der Eiferer fließen!*

Die vorangegangenen Briefe beschreiben das Leben des Autors in Palästina, seine Reisen in die Siedlungen und seine Träume von einer jüdischen Souveränität. Irgendwann wandert er mit Freunden auf den Berg Tabor in Galiläa, von wo aus er auf das fruchtbare Tal von Jezreel blickt, das zu diesem Zeitpunkt noch nicht den zionistischen Organisationen gehört. Der junge Arbeiter sieht deutlich, dass das Tal bewohnt und bewirtschaftet wird, und beklagt sich darüber, dass es nicht in den Händen der Zionisten liegt (die seit dem Ende des 19. Jahrhunderts versucht haben, es zu erwerben). Er erzählt:

*Das Tal lag vor uns wie ein seidener Teppich in vielen Farben, mit vielen wunderschönen Feldern. Jedes kleine Feld, das von flinken Händen bestellt wurde, leuchtete in der Ferne wie ein Blumenstrauß... Als wir oben auf dem Berg standen und diese erhabene Landschaft betrachteten, erwachte ein Schmerz in mir... Eine schreckliche Sehnsucht. Ich hätte am liebsten das ganze Tal verschlungen, es umarmt und es unserem Volk als Geschenk überreicht, das so wunderbar ist wie es... Das Tal von Jezreel! Siehst du, wie nah es uns ist ... Und warum ist es nicht in unseren Händen? Warum sehe ich*

*in der Ferne diese düsteren Bilder, die Herden der Beduinen? Und doch hat niemand außer uns einen Anspruch darauf!*

### **Der Vernichtungskrieg gegen die Herero und die Nama**

In dem auf diesen Brief folgenden vom Juni 1907 findet sich eine faszinierende Passage. Darin wird der Völkermord an den Herero und Namas erwähnt, den die deutschen Truppen zwischen 1904 und 1908 auf dem Gebiet des heutigen Namibia begangen haben. Das Wort Völkermord kommt darin nicht vor, aber die deutsche Kolonialgewalt wird im Zusammenhang mit einer Diskussion über das Verhältnis der zionistischen Bewegung zu den Arabern in Palästina erwähnt. Schon damals also, lange vor den Massakern und Vertreibungen der Nakba, wurde das völkermörderische Potenzial der zionistischen Bewegung in *Ha-Olam*, der offiziellen Zeitung der Bewegung, öffentlich diskutiert und sofort als ein Thema bezeichnet, das man besser meiden sollte.

Der Brief beschreibt einen Streit zwischen dem jungen Arbeiter und einem Siedler, Herrn G., „ein sehr interessanter Typ mit langen Haaren, [der] den Humanismus fordert und gerne von der Menschheit spricht, die Wege bahnt“. Der Streit dreht sich um die Araber: Nach Ansicht des jungen Arbeiters sorgt sich G. zu sehr um ihr Wohlergehen. Er spielt ihr Leid im Verhältnis zur Bedeutung des zionistischen Projekts herunter: eine Heimat für Millionen verfolgter Juden und Jüdinnen zu bauen. G. macht ihm gegenüber folgende Bemerkung

*Ja - antwortete er mir - wir kennen diese Rechtfertigung, die schönen Sätze. Aber Mord bleibt Mord, auch wenn er aus Idealismus geschieht. Und wo ist der Unterschied zwischen uns und den Deutschen, die jetzt gegen die Schwarzen in Afrika kämpfen? Auch dort kannst du sie prahlen hören, dass [die Schwarzen] auf dem Altar der Haskalah (jüdische Aufklärung) getötet werden.*

Das macht den jungen Arbeiter wütend. Er beginnt eine Tirade, an deren Ende er seinem Gastgeber ins Gesicht spuckt und dessen Haus verlässt:

*Jude! - sagte ich zitternd zu ihm – Hörst du, was aus deinem Mund kommt? Der Krieg in Afrika und die Rückkehr nach Zion! Das deutsche Volk! Weißt du, warum es zu diesem Krieg kommt [...]? Durch Sättigung bis zum Erbrechen, durch Sättigung, durch Gier, durch den Wunsch, zu dominieren und zu regieren, Völker auszurotten. Aber wir, selbst wenn wir annehmen würden, dass Einzelnen ein wenig Unrecht angetan wurde, kennst du den Ursprung dieses Unrechts? [...] Hast du die dunklen Keller gesehen [...] muffig und verrottet, in denen Tausende von Familien leben?! Sie sind es, die du als Henker und Unterdrücker bezeichnest! [...] Und was willst du? Dass wir, wenn wir auf unserem Weg auf Hindernisse stoßen, stehen bleiben, ohne sie zu beseitigen? [...] Ich selbst fühle keinen Mangel an meiner Menschlichkeit, wenn ich an diesem Krieg teilnehme. So zertritt der Löwe die dornigen Sträucher, wenn er vor seinen Verfolgern flüchtet! Und warum, mein Herr, dieses Übermaß an Humanismus, dieser Müßiggang? Willst du einen Verein für Liebhaber von Arabern gründen? Das ist sehr idealistisch!*

## Eine Debatte über Worte statt über die Wirklichkeit

Im November 2023 veröffentlicht Didier Fassin im Medium AOC einen Artikel mit dem Titel „Le spectre d'un génocide à Gaza“ (Das Gespenst eines Genozids in Gaza), in dem er den Völkermord an den Herero und Namas erwähnt.<sup>5</sup>

Die Absicht hinter dem Hinweis, der auch von anderen Intellektuellen wie der kanadischen Denkerin und Aktivistin Naomi Klein hervorgehoben wurde, war es, Alarm zu schlagen: Die strukturellen Ähnlichkeiten zwischen den beiden Situationen deuten darauf hin, dass die israelische Offensive in Gaza Teil einer genozidalen Dynamik sein könnte und damit über das Argument des israelischen Rechts auf Selbstverteidigung hinausgehen würde. In Frankreich wurde die Gegenüberstellung der beiden Situationen von mehreren Intellektuellen heftig kritisiert und als unangemessen bezeichnet. <sup>6</sup>

Insbesondere die Kritik von Eva Illouz, die am 15. November 2023 in der Zeitschrift *K* erschien, <sup>7</sup> erinnert uns daran, dass sich die Debatte für manche weniger um die Fakten als um die Art und Weise drehte, wie sie angegangen werden. So schreibt sie, dass „in den stürmischen Zeiten, in denen wir leben, die Wahl der richtigen Worte eine moralische und intellektuelle Pflicht ist“. Dasselbe Anliegen scheint auch in einem Interview zum Ausdruck zu kommen, das am 19. April 2024 in *Le Monde* unter der Überschrift „La gauche ne sait plus parler de ce qui se passe au Proche-Orient“ (Die Linke kann nicht mehr über das reden, was im Nahen Osten passiert) veröffentlicht wurde. Als ob die Debatte über Worte dringender wäre als die Diskussion über die Wirklichkeit. Als ob sich die kritische Analyse an den herrschenden Konformismus anpassen müsste, da wir in „unruhigen Zeiten“ leben. Dabei ist es gerade das Wesen des kritischen Denkens, dass es sich in jedem Kontext ausdrücken und Komfortzonen aufbrechen kann.

**Ron Naiweld:** *Historiker für Judaistik am CNRS. Autor von Histoire de Yahvé. La fabrique d'un mythe occidental, Fayard, 2019. Sein nächstes Buch, A Historical-Materialist Reading of Genesis 1-4: Undoing Satan between Colonial Brazil and Biblical Israel, wird Ende 2024 bei Routledge veröffentlicht.*

**Caterina Bandini:** *Wissenschaftlerin im Bereich Soziologie, Mitbegründerin und Mitglied des Redaktionskomitees des Blogs Yaani. Ihre Forschungsschwerpunkte sind militantes Engagement und soziale Bewegungen, religiöser Aktivismus und koloniale Beziehungen im Staat Israel und Palästina.*

1 Etan Bloom, *Arthur Ruppin and the Production of Pre-Israeli Culture*, Brill, 2011

2 <https://orientxxi.info/lu-vu-entendu/ella-shohat-retrouve-la-memoire-des-juifs-arabes.4648>

3 Fast 40 Jahre später, 1945, dekonstruiert Agnon dieses Bildungsmodell in seinem meisterhaften Roman *Thmol Shilsum* (ins Französische übersetzt von Ruth M. Leblanc und André C. Zaoui und 1971 von Albin Michel unter dem Titel *Le Chien Balak* veröffentlicht).

4 <https://afriquexxi.info/L-amnesie-coloniale-de-l-Allemagne-et-la-destruction-de-Gaza>

5 Didier Fassin, „Le spectre d'un génocide à Gaza“, *AOC*, 1 novembre 2023.

6 Bruno Karsenti, Jacques Ehrenfreund, Julia Christ, Jean-Philippe Heurtin, Luc Boltanski et Danny Trom, „Un génocide à Gaza ? Une réponse à Didier Fassin, *AOC*, 13 novembre 2023. Voir aussi la réponse de Didier Fassin „Ne pas renoncer à penser — réponse à Bruno Karsenti et al.“, *AOC*, 14 novembre 2023.

7 Eva Illouz, „Génocide à Gaza ? Eva Illouz répond à Didier Fassin“, *K.la revue*, 15 novembre 2023

Quelle:

<https://orientxxi.info/magazine/en-1907-deja-le-spectre-d-un-genocide-en-palestine,7511>

Übersetzung Pako – palaestiakomitee-stuttgart.de